



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Ungarn nach dem Ausgleich

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](#)

mußten; noch immer gaben sie dem Staate, was des Staates war — freilich auch geleitet von der Erwägung, daß Österreich-Ungarn ein gleichwertiger Bundesgenosse des Deutschen Reiches sein müsse.

So wenig das Verhalten des Staats-Oberhauptes und der Behörden den Deutschen freundlich und günstig war — die letzten Jahre vor dem Kriege hatten doch eine Besserung ihrer Stellung innerhalb des Staates und gegenüber den andern Völkern gebracht. Die Arbeit der Schuhvereine tat ihre Wirkung, der Druck hatte Gegendruck erzeugt, die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenhaltens aller Deutschen hatte Fortschritte gemacht, und die Deutschen waren der politischen Macht wieder nähergerückt, als jemals seit Taaffes Zeiten. Der Widersinn, daß das nach jeder Richtung wertvollste Volk des Reiches politisch totgeteilt werden sollte, wurde durch das Schwergewicht alles dessen, was dies Volk ist und bedeutet, widerlegt. In solcher Lage fand der Ausbruch des Weltkriegs Österreich und die Deutschen. Jemand, der die Verhältnisse kannte, war es klar, daß die Hauptlast des Kampfes auf den Deutschen ruhen würde, und es war die Frage, ob die Krone und der Staat es ihnen möglich machen würden, diese Last zu tragen, um das Reich über die Gefahren des Krieges hinaus zu retten, zu erhalten.

Ungarn nach dem Ausgleich.

Wir wissen, die Deutschen sind nach Ungarn nicht als Eroberer, nicht als Eindringlinge gekommen; sie waren dem Ruf der ungarischen Könige gefolgt, die durch sie dem Volke der Magyaren eine höhere Kultur übermitteln wollten. So waren unter Stefan I. (997—1038) ganze Scharen deutscher Adeliger und Bürger, besonders bayrischer Abstammung, eingewandert; dieser König, dessen Andenken die Magyaren besonders ehren, hatte seinem Sohne und Nachfolger die Deutschen als „Stützen und Zierden“ des Reiches empfohlen.

Die Einwanderung dauerte fort und breitete sich über das ganze Land aus, von der Leitha im Westen bis zum äußersten Südosten; fast alle großen deutschen Stämme waren vertreten, vor allem aber Franken von der Mosel und vom Niederrhein. Die bedeutsamste Siedlung des Mittelalters ist diejenige der Deutschen in Siebenbürgen; Moselfranken waren es, die auf den Ruf Geisas II. (1141—1161) ins Land gekommen waren; unter dem über ihre Herkunft irreführenden Namen der „Siebenbürger Sachsen“ haben sie als zähtester deutscher Volksstamm, als treueste Anhänger des Königtums, als tapfere Verteidiger des Südostens und als erfolgreiche Kulturbringer geschichtlichen Ruhm gewonnen.

In der Hauptsache saßen die Deutschen in den Städten, wo sie sich in Handel, Handwerk und gelehrt Berufen betätigten, und ein großer

Teil der ungarischen Städte ist deutschen Ursprungs. So reichen Ödenburg, Pressburg, Raab, Steinamanger bis in die Zeit Karls des Großen zurück; um die Mitte des 12. Jahrhunderts gründeten Deutsche die Städte Ofen und Pest an Stelle alter römischer Niederlassungen.

Die Sachsen Siebenbürgens schufen neben ihren städtischen Sätzen in Hermannstadt, Klausenburg, Kronstadt eine Hülle stattlicher Dorfsiedlungen, die mit Kirchenburgen versehen waren, um den feindlichen Angriffen nicht wehrlos gegenüberzustehen. Denn es war kein ruhiges, behagliches Dasein, das die Deutschen in Ungarn zu führen hatten; die Stürme des Mongolenzugs, der türkischen Eroberung brausten über sie hinweg — sie waren ihnen zuerst ausgesetzt und hatten am meisten zu verlieren.

Es ist bewundernswert, daß trotz aller dieser Nöte dies Volk sich erhalten hat.

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts brachte die Türkenherrschaft, die sich bald auf fast ganz Ungarn erstreckte und bis zur endgültigen Besetzung durch den Frieden von Belgrad (1739) zweieinhalb Jahrhunderte dauerte.

Die ewigen Kämpfe und Unruhen hatten das Land verwüstet und verarmt; seine Befreiung von den Türken geschah durch deutsche Waffentaten — Deutsche wurden dann von den Habsburgern gerufen, um die Öde wieder von neuem der Kultur zu erobern. Es waren Bauern aus Württemberg, Bayern, der Pfalz, Kur-Mainz und Vorderösterreich, die von Maria Theresia und Josef II. im Süden, an der Grenze, ange- siedelt wurden, und die in rastloser Arbeit Mustergültiges geleistet haben. Aus dieser Zeit stammen besonders die Niederlassungen der Schwaben in Slawonien, der Batschka, dem Banat.

Die deutsche Bevölkerung Siebenbürgens hat — anders als die Magyaren — der Krone immer die Treue gehalten. So war es zuletzt im Jahre 1848. Damals hat Kaiser Franz Josef die später von ihm vergessenen Worte an die Sachsen gerichtet: „Thron und Altar, für die ihr gekämpft, werden euch die verdiente Anerkennung zollen und die Bürgschaften zu schützen wissen, welche eure von unseren Ahnen so oft belobte Tapferkeit, Ausdauer und Treue, vornehmlich aber euer Sinn für Ordnung und Gesetzlichkeit, und der Gebrauch der hierdurch unter euch heimisch gewordenen Freiheit, für den Glanz des Staates und den Bestand der Krone gewähren.“

Wir erinnern uns, daß auf die Niederwerfung der ungarischen Em- pörung die Zeit des zentralistischen Regiments folgte, wo das Gesamtreich einen einheitlichen Staat bildete, daß aber der Widerstand der Magyaren nicht eher ruhte, als bis unter den Einwirkungen der Niederlage von Königgrätz die alte Verfassung wieder hergestellt wurde; das Jahr 1867 brachte

den Ausgleich und am 8. Juni desselben Jahres wurde Franz Josef feierlich als König von Ungarn gekrönt.

Solange Deáts und Andrassys Einfluß währte, wurde der Ausgleich gehalten; durch seine Handhabung erkannte die Staatsgewalt tatsächlich an, daß dies Gemeinwesen, in dem zwar die Magyaren der Zahl nach das stärkste Volk waren, in dem aber neben ihnen Deutsche, Rumänen, Serben, Kroaten und Slowaken wohnten, kein „Nationalstaat“, sondern ein „Nationalitätenstaat“, kein Volksstaat, sondern ein Völkerstaat sei.

Nachdem aber einmal der magyarische Adel die Macht in der Hand hatte, steigerten sich seine Ansprüche, und er stellte die wahnwitzige Forderung, daß Ungarn in einen Nationalstaat verwandelt werde; das heißt, alle nicht magyarischen Völker sollten ihr Volkstum aufgeben und im Magyarentum aufgehen. Bedenkt man, daß damals noch nicht die Hälfte der Gesamtbevölkerung magyarisch war, so muß man über die Kühnheit dieser Forderung staunen — aber schon in der Mitte der siebziger Jahre gingen die zur Herrschaft gelangten magyarischen Politiker dazu über, sie in die Tat umzusetzen.

Koloman Tisza, Szell, Weckerle und wie sie alle heißen, die Ministerpräsidenten der heiligen Stefansrone, ließen eine gewaltsame Magyarisierung ins Werk setzen, die von keinem roher und rücksichtsloser betrieben wurde als von Baron Banffy. Mit allen Mitteln der Bestechung und, wo sie nicht wirkten, des Polizeidrudes wurde gearbeitet, und es steht leider fest, daß ein großer Teil der Deutschen sich unter solchem Zwange zum Volksverrat bewegen ließ; im magyarischen Lager winkten ja Ehren und Ämter und Geldgewinn; für wenig Geld war die Umschreibung ehrlicher deutscher Namen in magyarische zu erzielen. Es ist der Ruhm der Sachsen, daß sie durchweg ihrem Volkstum treu blieben. Sie waren durch ihre alte Selbständigkeit politisch erzogen und geschult; sie hatten sich den Stolz auf ihre Abstammung und ihr Volkstum bewahrt und fühlten sich den umgebenden anderen Völkern überlegen. Anders die Masse der übrigen Deutschen im Lande, die der Zahl nach die Siebenbürger Sachsen um ein Vielfaches übertrafen. Sie, die zum Teil schon während der Empörung im Jahre 1849 mit den Magyaren gemeinsame Sache gemacht und jener Bewegung die tüchtigsten Heerführer gestellt hatten — waren geneigt, als die Magyaren zu Herren geworden waren, sich ihnen unterzuordnen, ja sich ihres Volkstums zu entäußern und selbst magyarisch zu werden. Es ist traurig, daß das tapfere Bemühen der Sachsen um ihr und der andern Deutschen Recht bei diesen Deutschen kein Verständnis fand, daß im Gegenteil diese regierungstreuen und volksvergessenen Söhne unseres Volkes die sächsischen Führer angriffen und verdächtigten. So groß in den ersten Kampfjahren nach dem Einsetzen des magyarischen Größenwahns die Sachsen dastehen — so klein zeigte sich das übrige ungarländische

Deutschtum, und aus dieser Zeit stammt die Entfremdung zwischen beiden, die noch nicht ganz überwunden ist. Der politische Misserfolg der Sachsen führte in Siebenbürgen zu einer Abschwächung des politischen Willens, und man wandte sich mehr der wirtschaftlichen Stärkung des eigenen Stammes zu.

Damals nun gingen Massen von ungarländischen Deutschen außerhalb Siebenbürgens im Magjarentum auf; wie groß die Verluste des Deutschtums sind, die so entstanden, lässt sich nicht zahlenmäßig feststellen — aber sie sind sehr groß; noch mehr als die Zahl fällt die Tatsache ins Gewicht, daß leider gerade die geistig führende Schicht der Anwälte, Ärzte, Schriftsteller und Geistlichen vom Deutschtum abfiel und dadurch die Treugebliebenen der Führung beraubte, gleichzeitig aber die Magjaren um ihre geistige Kraft stärkte. Besonders das Schulwesen und die Gestaltung der politischen Rechte wurden zielbewußt für die Zwecke der Magjarisierung mißbraucht. Aber diese Art, Deutsche zu Magjaren zu machen und sie für den erstrebten einheitlichen magjarischen Staat zu gewinnen, war den Machthabern zu langwierig; sie wollten rasche, durchschlagende Erfolge sehen und verloren die Geduld. Sie begannen, gewalttätig und gesetzwidrig vorzugehen — und erreichten das Gegenteil dessen, was sie wollten. Denn ihr Verfahren trug sein Gegenmittel in sich; es erweckte Widerspruch, und seit Ende der neunziger Jahre entstand eine deutsche Bewegung, die mutig und kraftvoll die Rechte des Volkstums vertritt.

In Siebenbürgen nahm man den politischen Kampf wieder auf; die „Grünen“ warfen sich mit leidenschaftlichem Feuer den magjarischen Annäherungen entgegen — aber allzu schnell kam dieser Anlauf zum Stillstand, und die führenden Männer der Sachsen schlossen ihren Frieden mit den Machthabern, indem sie als Abgeordnete der Regierungspartei beitraten.

Später und langsamer, aber besonnen und ruhig erhob sich das Deutschtum im Banat, in Syrmien, in der Batschka. Zunächst wurden dort deutsche Zeitungen gegründet, die tapfer für die deutsche Sache eintraten; ihre Schriftleiter und andere Führer der Deutschen wurden schamlos verfolgt und gesetzwidrig schwer verurteilt. Dadurch wurde der Widerstand nur gestärkt, und das Jahr 1907 sah eine ungarländische deutsche Volkspartei sich bilden, die sofort tausende von Anhängern fand und sich seitdem stetig ausbreitet; ihre Wirksamkeit wurde unterstützt von den gut geleiteten deutschen Blättern und fand den Beifall der rumänischen und slowakischen „Nationalitäten“, auf denen der Druck der Magjaren gleich schwer lastet, wie auf den Deutschen.

Tapfer und stolz sprachen die ihres Volkstums wieder bewußt gewordenen Deutschen Sübungarns aus, daß sie in ihrer Muttersprache, in ihrer ererbten Kultur den höchsten Besitz erblicken und ihn bis aufs äußerste

verteidigen wollten; aber maßvoll und ruhig gestanden sie dem Staate, den Magyaren und den anderen Völkern ihre Rechte zu, so daß kein billiger Denkender sie tadeln konnte. Trotzdem aber erblickten die Magyaren in ihnen die ärgsten Feinde und suchten die Bewegung durch alle Mittel polizeilichen Druckes tot zu machen.

Bedauerlich war, daß von den Führern der Siebenbürger Sachsen nur ein kleiner aber wertvoller Teil sich der südungarischen Deutschen annahm; die Mehrheit versuchte noch der Regierung gegenüber durch Nachgiebigkeit die besonderen Vorteile ihres Volksteiles zu wahren. Diese Politik war gefährlich und kurz-sichtig, und es kam darauf an, ob die Sachsen allgemein erkannten, daß sie sich nur im engsten Zusammenhalten mit ihren etwa um das Zehnfache zahlreicheren Volksgenossen in andern Teilen Ungarns würden durchsetzen können; sie mußten ihre Rückendeckung bei den andern Deutschen des Landes suchen und als Gegenleistung den politischen Vorkampf für jene übernehmen.

Jedenfalls hat das gesamtdeutsche Volk Ursache, auf die Deutschen Ungarns stolz zu sein: auf die Sachsen, die sich mit unendlichen Opfern ihre Schulen erhalten und inmitten von Millionen Fremdsprachiger mit ihrer knappen Viertelmillion Sprache und Volkstum bewahrt haben; auf die Schwaben Südwürgarns, die sich aus eigener Kraft gegen einen übermächtigen, rücksichtslosen Feind wehrten. Für beide galt es, im Widerstande zu verharren, bis das wahnsinnige Streben der Magyaren in sich zusammengebrochen war und an Stelle des erzwungenen aber unmöglichen magyarischen Staates ein Völkerstaat entstand, in dem neben den Magyaren die Deutschen und die anderen Völker ihr Dasein ungestört führen könnten. Als Erweider der Deutschen Ungarns, als ihr politischer Lehrmeister und unermüdlicher Berater hat sich Edmund Steinacker unvergängliche Verdienste erworben; der tapfere Mann wurde durch Verfolgungs-Maßregeln der Magyaren gezwungen, außerhalb Ungarns zu gehen und hat seine segensreiche Tätigkeit von Wien ausgeübt — immer in engster geistiger Verbindung mit den deutschen Führern der verschiedenen Landesteile. Bei Kriegsausbruch lebten in Ungarn zusammen $2\frac{1}{2}$ Millionen Deutsche, von denen auf Siebenbürgen eine Viertelmillion, auf das Banat über 400 000, auf die Batschka 200 000, zwischen Drau und Donau in der „schwäbischen Türkei“ über 200 000 waren; der Rest wohnte im Norden und Westen und verteilt in den Städten des ganzen Landes.

Das Vorhandensein dieses östlichen Vorpostens war für das gesamtdeutsche Volk politisch von größtem Wert und auch wirtschaftlich von Belang; der Zusammenbruch Ungarns und die Zertrümmerung der magyarischen Macht änderte ihre Lage vollkommen, wie wir später sehen werden.